
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60082

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tradition des médailles dans le Palatinat repose sur une intense réception de motifs antiques (Heinz-Joachim SCHULZKI). Le goût étrusque de la fin du XVIII^e siècle, basé sur une connaissance fantasmagique de la culture étrusque, explique l'intérêt des fabricants de porcelaine de l'époque pour l'imitation de l'antique (Ingrid KRAUSKOPF). Erich GROPENGIESSER propose dans un article consacré aux boucliers une véritable histoire culturelle de cette arme en Europe de l'antiquité jusqu'à nos jours: il s'agit là, à vrai dire, moins d'étudier la transposition d'un motif antique que d'observer la pérennité d'un objet militaire et d'un motif symbolique.

La transposition de l'antiquité implique l'action énergique de médiateurs, d'érudits comme l'humaniste alsacien et proto-épigraphiste Beatus Rhenanus (article de Franz FUCHS) ou le fondateur de l'archéologie chrétienne, historien des catacombes, épigraphiste et ami de Mommsen Giovanni Battista de Rossi (article de Stefan REBENICH). La médiation peut être institutionnelle comme celle de l'Académie de Mannheim au XVIII^e siècle et de ses Actes, qui trahissent un singulier manque d'attention porté à Winckelmann (Heinrich CHANTRAINE). Enfin l'antiquité est un réservoir de mythes ou de motifs culturels dans lesquels on peut se réfugier. Certes, chez les représentants du libéralisme du XIX^e siècle comme Rotteck et Welcker, les auteurs du *Staatslexikon*, la référence à l'antiquité culturelle n'empêche pas de sérieuses réserves vis-à-vis de formes politiques fondées sur l'esclavage (Wolfgang v. HIPPEL). Même si l'utilisation du mythe de Cybèle qu'on rencontre notamment dans la littérature du XIX^e siècle est fortement sécularisée, elle n'exclut pas l'aspiration à un refuge, une quête de la Grande Mère (Hans-Jürgen HORN). C'est encore de nostalgie qu'il devrait être question dans la redécouverte par Evans d'un matriarcat minoen dont les caractéristiques sont singulièrement en accord avec les motifs du *Jugendstil* (Wolf-Dierich NIEMEIER). Au-delà de l'inévitable dispersion thématique qui résulte d'un ouvrage consacré à la reviviscence de l'antiquité se dessinent ainsi des lignes de force et des convergences qui illustrent la fécondité d'une démarche fondée sur l'étude des transpositions.

Michel ESPAGNE, Paris

Thomas MAISSEN, *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance*, Basel/Frankfurt a. Main (Helbing u. Lichtenhahn) 1994, 427 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 166).

Die Beschäftigung mit der Geschichte eines fremden Volkes in der frühen Neuzeit ist im Vergleich zur selben Fragestellung für den Zeitraum des 19./20. Jahrhunderts bisher noch wenig untersucht worden. Zum ersten Mal setzte sich 1977 Gerd Tellenbach grundsätzlich mit der Beschäftigung fremder Geschichte während der frühen Neuzeit in einem Aufsatz auseinander. Demnach zu schließen scheint diese Fragestellung noch ein breites Feld an Forschungsmöglichkeiten zu bieten. Thomas Maissen leistet mit seiner 1993 an der Universität Basel eingereichten Dissertation über das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance einen wichtigen Beitrag zur obenerwähnten Thematik. Besonders aufschlußreiche Ergebnisse schien die Beschäftigung Italiens mit der Geschichte Frankreichs vom 14. bis ins frühe 17. Jahrhundert erwarten zu lassen, da gerade in diesem Zeitraum der Kontakt zwischen Italienern und Franzosen sich intensiv gestaltete, bedingt sowohl durch militärische Konfrontationen wie auch durch beiderseitigen kulturellen Austausch. Maissen ging bei seiner Untersuchung der Entwicklung, den politischen und kulturellen Bedingungen und der Intention bei der Behandlung französischer Geschichte in italienischen Abhandlungen nach (Zur Fragestellung detailliert: S. 4–8). Um dieser umfangreichen Aufgabe gerecht zu werden, durchforstete der Autor die gesamte italienische Historiographie sowie die politische Traktatliteratur vom 14. Jahrhundert bis 1630. Diese breitangelegte Studie gliedert sich in drei große thematische Blöcke, wobei die Arbeit mit einem vierten Teil, in dem verschiedene Detailuntersuchungen zur historiographischen Tradition vorgelegt werden, abgerundet wird.

Gegenstand des ersten Blockes bildet die Entstehung bzw. die Übernahme der Karlslegende in die Geschichte Florenz'. D. h. Maissen analysiert die Legende, nach der Karl der Große das von den Goten zerstörte Florenz wieder aufgebaut habe. Anhand dieser Legende wird gezeigt, wie man sich aus Mangel an Quellen aus der Vergangenheit Frankreichs ein Element für die eigene Lokalgeschichte auslieh. In der weiteren Untersuchung wird nachgewiesen, wie die Karlslegende, die in die Geschichtsschreibung Florenz' eingefügt worden ist, im Laufe der Zeit auch eine Rolle in den diplomatischen Kontakten Florenz' mit Frankreich spielte, aber letztendlich in der Renaissance der Authentizität wegen immer mehr zurückgedrängt wurde und schließlich ganz weichen mußte, da sie der neuen Methode der humanistischen Historiographie nicht mehr standhalten konnte.

Im zweiten Komplex der Studie zeigt Maissen Entwicklungslinien der italienischen Historiographie über Frankreich auf. Dabei stellt er fest, daß besonders mit dem Auftauchen der Anjous in Italien ein verstärktes Interesse an der französischen Geschichte einsetzte. Zunächst wurden Teile der französischen Geschichte aufgenommen, um gewisse Entwicklungen der eigenen italienischen Geschichte zu erklären, bis sich dann um 1500 die Perspektive vergrößerte, und von Italienern, die in Frankreich weilten, Gesamtdarstellungen der Geschichte Frankreichs geschrieben worden sind. Zu nennen sind Emilios »*De rebus gestis*« als das herausragende Werk der humanistischen Historiographie über Frankreich. Das Verdienst der italienischen Darstellungen französischer Geschichte liegt in der bestechenden Methode (strenge Prüfung nach den Kriterien der Authentizität), mit Hilfe derer sie die Geschichte Frankreichs weitestgehend von fiktiven Mitteln befreiten, wie Legenden und Mythen. Z. B. kann nachgewiesen werden, daß die Roncesvalles-Episoden und Karls des Großen Kreuzzug dem strengen Hinterfragen und der philologischen Analyse der Humanisten nicht standhalten konnten und somit in der italienischen Geschichtsschreibung über Frankreich nicht mehr weitertradiert worden sind. Interessant ist dabei, daß die italienischen Darstellungen über die Geschichte Frankreichs, die hauptsächlich auf anerkannten antiken Autoren basierten, in die historiographischen Darstellungen der Franzosen über ihre eigene Geschichte Eingang fanden. Dieser Einfluß demonstriert die Bedeutsamkeit der Methode der humanistischen Historiographie auf die Darstellungen der Geschichte Frankreichs. Die weitere Entwicklung aber zeigte, daß der Einfluß der Humanisten auf die französische Historiographie mit Beginn der Gegenreformation zurückging, und die französischen Autoren wie Guy Pape, Gaguin und Barthelemy Chasseneux wieder an Terrain in der historiographischen Darstellung Frankreichs gewannen.

Im dritten Teil seiner Untersuchung verfolgt Maissen die Verwendung der Kenntnisse der französischen Geschichte in Italien. Er weist nach, daß zunächst diese historischen Kenntnisse über Frankreich als Exempla in der humanistischen Rhetorik auftauchten und sich gleichzeitig in der wieder aufblühenden Gattung der Memorabiliensammlung etablierten. Allerdings erlebten auch diese Exempla im Laufe des 16. Jahrhunderts eine unterschiedliche Bedeutung. Sie verloren auf der einen Seite ihren rhetorischen Charakter und dienten zur Unterhaltung, auf der anderen Seite fanden sie Verwendung als Materialsammlung für politische Diskussionen, die allmählich wegen der zunehmenden Religionskriege in Frankreich in der Auseinandersetzung zwischen Katholiken und der immer mehr vorwärtsdrängenden Hugenotten entstanden. Das bedeutete, daß die französische Geschichte zunächst benutzt wurde, um die Überlegenheit des Katholizismus historisch zu belegen, und damit gegen das Hugenottentum eingesetzt worden ist. Nach dem Überwinden der religiösen Spannungen in Frankreich verlor der konfessionelle Aspekt des Verständnisses der französischen Geschichte seine Bedeutung und die Geschichte Frankreichs diente den verschiedenen italienischen Autoren für die zentralen Fragen der staatsrechtlichen Diskussionen, in deren Mittelpunkt der Machterhalt der Herrschaft stand. Im Zuge dieser Debatte wurde Philippe Comynes mit der Darstellung des französischen Königs Louis XI. aus zweierlei Gründen zur beliebten Quelle für Autoren, die sich in ihren Werken an den italienischen Fürsten um 1600

wandten. Denn es ließen sich in der Gestalt Louis XI. zwei wichtige Komponenten für den Erhalt der Herrschaft demonstrieren; einmal war Louis XI. Katholik und zweitens alleiniger Herrscher einer Monarchie. Katholizismus und Monarchie repräsentierten zwei wichtige Komponenten der staatsrechtlichen Debatten um 1600 in Italien. Im Laufe dieser politischen Diskussion entstand wieder ein Rückgriff auf französische Autoren, neben dem schon erwähnten Commynes gehörten dazu auch u. a. Nicolas Gilles, Gregor von Tours und Aimon. Maissen kommt zu dem Schluß, daß die französische Geschichte deshalb die Aufmerksamkeit der italienischen Autoren erregte, weil sie ihnen als Objekt ihrer staatspolitischen Theorien diente, da neben dem Papsttum im nachantiken Europa die Geschichte Frankreichs trotz verschiedener Krisen von einer Stabilität und Kontinuität geprägt war und als Vorbild für die Errichtung einer Monarchie über exemplarischen Charakter verfügte.

Im vierten und letzten Teil der Darstellung legt Maissen in Detailuntersuchungen dar, welche Entwicklung wichtige Protagonisten der französischen Geschichte unter verschiedenen Aspekten nahmen, ausgehend von mittelalterlichen Überlieferungen bis hin zur humanistischen Historiographie. Der Auswahl seiner Motive der französischen Geschichte wie z. B. Chlodwig, Philippe IV., Jeanne d'Arc und Louis XI. legte er zwei Kriterien zugrunde – kontroverse Diskussion und Dominanz in den Debatten um 1600. In diesem letzten Abschnitt weist der Autor nach, in welchen verschiedenen Formen die französische Geschichte in Italien Aufnahme fand. Dabei kristallisiert sich für Maissen heraus, daß die humanistische Historiographie sich besondere Meriten um die Anfänge der französischen Geschichte erworben hatte. Eine zentrale Bedeutung für die italienischen Humanisten erfuhr auch die Figur Philippe le Bel, der stets im Zusammenhang mit Bonifaz VIII. betrachtet und beurteilt worden ist. Dieses Figurenpar eignete sich besonders zur Darstellung und Beurteilung extremer Machtansprüche und Herrschaftsmethoden, sowohl der Kurie als auch des profanen Staates. Im Mittelpunkt der humanistischen Staatstheorien des 16. Jahrhunderts aber stand die Figur Louis XI., da mit ihm am besten für die italienischen Fürsten zu demonstrieren war, wie ein moderner zentralistisch regierter Staat errichtet werden konnte, der sich allein auf das Prinzip der Staatsräson berief. Mit dem letzten Teil vertieft der Autor seine Darstellung und weist nochmals in komprimierter Form die Ergebnisse seiner umfangreichen Studie nach.

Daniela NERI, München

David POTTER, *War and government in the French provinces. Picardy 1470–1560*, Cambridge (Cambridge University Press) 1993, 393 S.

Die Picardie ist eine jener Grenzregionen Frankreichs, die bislang von den Historikern, auch den französischen, eher vernachlässigt worden ist. Die vorliegende Studie des englischen Historikers David Potter über diese Region zwischen 1470 und 1560 will indes nicht nur eine historiographische Leerstelle auffüllen, sondern eine exemplarische Studie zu zwei eng miteinander verknüpften Fragekomplexen liefern: Wie funktionierte die Integration einer solchen Grenzprovinz in einem größeren politischen Verband, der sich zum frühneuzeitlichen Staat wandelt? Und: welche Rolle kam dabei dem Faktor Krieg zu, der hier, an einer Nahtstelle der dynastischen europäischen Konflikte, nahezu in Permanenz überging und einen bislang ungekannten Grad an Intensität erreichte?

Der zeitliche Rahmen der Studie umfaßt den Zeitraum vom Übergang der Picardie aus burgundischem in französischen Herrschaftsbereich ab 1470 bis zum Frieden von Cateau-Cambrésis 1559, der eine Epoche militärischer Auseinandersetzungen abschloß und den beiderseitigen Besitzstand der Großmächte längerfristig fixierte. Ausschlaggebend für die Anbindung der Picardie ans Zentrum der französischen Monarchie war weniger der Einsatz von Machtmitteln der Krone, obwohl sie sich in diesem *pays d'élections* nicht mit den provinziellen Ständeversammlungen als Sachwaltern lokaler Autonomie auseinandersetzen mußte.